

## Der krumme Weihnachtsbaum

Er zieht seine buschigen Augenbrauen nach oben. Ganz leicht, für den flüchtigen Beobachter kaum sichtbar. Schnell senkt sie ihren Kopf über den Spültrog. Sie fühlt sich ertappt, eine leichte Röte überzieht ihr Gesicht. Rasputin - so nennt sie ihn im Geheimen - steht mit seinem Besen missmutig vor dem Haus. In wenigen Tagen ist Weihnachten und er hätte wohl lieber Schnee geschaufelt. Mit einem Achselzucken stellt er den Besen wieder vor die Eingangstüre. Sein Blick bleibt mürrisch am auf den ersten Blick hässlichen, eher städtischen Wohnblock inmitten von Seen und Bergen hängen.

Nina wohnt gerne hier. Der scheinbar unpersönliche Block gibt ihr die gesunde Balance zwischen Geborgenheit und Alleinsein. Gerade jetzt, wenn Melancholie für viele Alleinstehende greifbar wird, je näher es gegen Weihnachten geht. Herr Meier, so heisst der Mann mit den buschigen Augenbrauen bei Begegnungen im Treppenhaus, ist der Hauswart, ein schweigsamer und unaufgeregter Mann, der seinen Job ernst nimmt. Manchmal hilft er Nina die schweren Einkaufstaschen über die grauen Stufen zu tragen. Wortlos und mit einem angezeigten Kopfnicken lässt er sie danach vor ihrer Wohnungstüre stehen. Viel mehr verbindet sie nicht.

Immer in der Vorweihnachtszeit zeigt er eine Seite an sich, die sie ihm gar nicht zugetraut hat. Pünktlich zum ersten Adventsonntag wird der Eingang geschmückt und man bekommt beim Eintreten ins Haus immer das Gefühl, Teil seiner Weihnachtsdekoration zu sein. Die Krippenfiguren sind aus Holz, sie stehen auf einem eigens dafür herbei gestellten Tisch und schauen dem Betrachter direkt in die Augen. Forsch der Blick der drei Könige, engelhaftes Lachen der zauberhaften Gestalten auf dem Stalldach. Der Josef ernst, die Hand schützend auf Marias Schulter gelegt. Nur sie hält den Blick gesenkt, schaut mit einem von Mutterliebe geprägten Lächeln auf das Jesuskindlein in der Krippe. Einmal, als Nina es der Maria gleich tun will und sich in einem unbeobachteten Augenblick über das Krippenspiel beugt, kann sie den strengen Duft von Heu aus einem Stall mit lebenden Tieren riechen. „Ist was?“ hört sie im selben Moment die leicht barsche Stimme von Herr Meier hinter sich. Erschrocken entzieht sie sich dem Duft, der sie an ihre Kindheit auf einem Bauernhof erinnert und schaut ihn an. „Nein“, erwidert sie und fügt an: „Schöne Krippe.“ Er aber hat sich bereits wieder umgedreht, sein gemurmertes „Selbstgemacht“ wird von der Türe geschluckt, die hinter ihm ins Schloss fällt.

Seufzend wendet sich Nina ihrem Abwasch zu. Das Klingeln an der Wohnungstüre tönt fordernd und wird ohne eine Antwort abzuwarten, von lauten Kinderstimmen übertönt. „No-Nina!“ ruft Nico, der Anführer dieser lärmigen Truppe. „Hast du uns vergessen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmen die Kinder in die Küche, bilden einen Kreis. Erwartungsvoll schauen sie Nina an. Eigentlich ist sie ja keine richtige Nona. Sie hat Jahre dafür gebraucht, dies zu akzeptieren. Den Namen No-Nina haben ihr die Kinder im letzten Sommer verliehen. „Weisst du, du bist halt nur ein halbe Nona“, erklärten ihr die Kinder damals und lachten. Der selbstgepflückte Blumenstraus, der ihr dabei feierlich überreicht wurde, liess sie ahnen, dass auch halbe Grossmütter gut im Kurs liegen. „Hast du den vergessen was für ein Tag heute ist?“ Mia, diese wilde Rothaarige vom dritten Stock schaut sie leicht vorwurfsvoll an. Natürlich weiss sie, dass heute der vierte Advent ist und sie den Kindern versprochen hat, mit ihnen in den nahe gelegenen Wald zu gehen.

Nina fühlt sich überrumpelt und gefordert. Jahrelang war dies die Zeit, wo sie sich ungestört ihrer Trauer hingeben wollte. Nie hat sie auch nur einem Menschen im Haus davon erzählt, wie ihr Glaube an das Gute genau in jenen Tagen der grossen Verheissung zerstört worden war. Einen Moment vergisst sie die Kinder und schaut auf ihren kleinen Balkon. Er ist leer und doch kann sie ihn sehen, diesen krummen Weihnachtsbaum, den sie an jenem Tag vor vielen Jahren schön schmücken wollte. Er hat ihr den kleinen Baum damals nach Hause gebracht, sie dabei liebevoll angeschaut. Mit einem Schmunzeln sagte er: „Nina, damit dein Weihnachtsmärchen aus der Kindheit endlich wahr wird.“ Er fand, es gäbe schönere Weihnachtsbäume. Sie aber schwärmte mit leuchtenden Augen von dieser wunderbaren Weihnachtsgeschichte, die ihre Mutter jedes Jahr als Einstimmung auf die Festlichkeiten vorlas und von einem krummen, hässlichen Bäumchen erzählte, das kein Mensch auf dem grossen Marktplatz mitten im Dorf kaufen wollte. Als Nina grösser wurde verstand sie, was Mutter ihr mit dieser Erzählung weitergeben wollte. Dieser hässliche Baum, der am Ende des Heiligen Abend einen armen Buben so glücklich machte, dass er in ihrer Vorstellung zum schönsten aller Weihnachtsbäume überhaupt geworden war.

„No-Nina!“ Sie erwacht aus ihrem Tagtraum. Und plötzlich war ihr klar, dass sie es wagen muss. „Nein, ich hab euch nicht vergessen.“ Endlich. Endlich, nach all den Jahren der stillen Trauer will sie den Kindern den krummen Baum zeigen. Und seine Geschichte erzählen. Irgendwann, nach einem einsamen und harten Winter, konnte sie seinen Anblick auf der Terrasse nicht mehr ertragen. Jahrelang war er für sie wie eine Gedenkstätte an den Mann, der ihr den krummen Weihnachtsbaum in jener glücklichen Zeit nach Hause brachte. Um sie kurz vor Weihnachten unerwartet und für immer zu verlassen. An einem frühen Sommermorgen buckelte sie die letzte greifbare Erinnerung an diese einzige grosse Liebe in ihrem Leben in den nahen Wald. Die Idee, ihn da einfach liegen zu lassen fand sie dann doch nicht wirklich gut. Am folgenden Tag schaufelte sie im Morgengrauen ein Loch für ihn. Er, aus dem nie ein schmucker Weihnachtsbaum geworden war. Er, der nie mehr war als ein hässlicher, krummer Baum.

Als die kleine Schar bei der Waldlichtung ankommt, ist die Sonne bereits hinter den Bergkuppen verschwunden und die kommende Nacht breitet eine Decke aus diesem einzigartigen Blau über die Bergwelt. Ein Blau, das bei Nina auch nach all den Jahren immer noch für eine Hühnerhaut sorgt. Der See inmitten der Lichtung ist gefroren, karger Wald und weisse Bergspitzen lassen den nahenden Winter erahnen. Ein leises Rascheln in den Ästen. Erstaunt bleiben Nina und die Kinder stehen. Da steht es, ihr Bäumchen. Einzigartig und wie durch Wunderhand in einem schlichten, weissen Weihnachtskleid. Daneben ein Mann, in einem schwarzen Kapuzenmantel, den Kopf gesenkt, sein Gesicht im Schatten. Die dicke Kerze in seinen Händen flackert leicht und erzeugt mit ihrem Licht einen magischen Augenblick. Stille. Die Kinder halten sich an den Händen, ihr Atem bildet kleine Wolken vor erwartungsvollen Gesichtern. Langsam hebt der Fremde seinen Kopf. Der Kerzenschein erhellt für einen kurzen Augenblick sein Gesicht. Er zieht seine buschigen Augenbrauen nach oben. Für den flüchtigen Beobachter kaum sichtbar. Nina schaut ihm in die Augen. Ein warmes Gefühl streift sie. Rasputin. Und plötzlich, plötzlich freut sie sich auf Weihnachten.

Text: Susanne Bonaca für Engadiner Post/Dezember 2015

Illustration: Hanny Widmer